



synodenBESCHLUSS

zur Vorlage 4.5.1.

2. Tagung der 19. Synode der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld,
30. Mai bis 02. Juni 2021

Das Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Bielefeld, 2. Juni 2021

BESCHLUSS:

Die Erklärung „einladend – inspirierend – evangelisch: Das Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ wird in der vom Berichtsausschuss 2 vorgelegten Fassung beschlossen.

Die Präses der Synode
der Evangelischen Kirche von Westfalen

Einladend - inspirierend - evangelisch

Das Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Ostern 2021

Mit diesen Thesen, entstanden in einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Ständigen Ausschusses für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung und des Ständigen Theologischen Ausschusses, legen wir Rechenschaft über unser Missionsverständnis ab. Wir fragen nach gegenwärtigen religionskulturellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Entwicklungen, klären den Auftrag der uns von Gott gegebenen Sendung im Dialog mit ökumenischen Partnern und ziehen Folgerungen für den Prozess der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche.

I.

Gottes Mission

Mission ist der „Herzschlag der Kirche“ (Eberhard Jüngel)¹. Wir sind beauftragt, Menschen „die Wahrheit und Schönheit der christlichen Botschaft“ (EKD-Synode Leipzig 1999) vor Augen zu führen.

Als Evangelische Kirche von Westfalen wissen wir uns in die Mission Gottes (*missio Dei*) hineingenommen. Gott beauftragt und sendet uns. Diese Sendung gilt in ökumenischer Verbundenheit im eigenen westfälischen Kontext ebenso wie in der Gemeinschaft mit unseren Partnerkirchen in Afrika, Asien, Europa, Nord- und Lateinamerika. „Für das heutige Missionsverständnis unserer Kirche ist das weltweite wechselseitige Lernen wichtig.“²

Dankbar nehmen wir Impulse zur Mission aus der globalen Christenheit auf, vermittelt von unseren Partnerkirchen wie auch von den vielen durch Migration neu entstandenen Kirchen bei uns. Zugleich begegnen wir in unserer Gesellschaft vermehrt Menschen anderer Religionszugehörigkeit und Menschen, denen der Glaube nichts bedeutet oder die Religionen grundsätzlich ablehnen. Diese Situation fordert uns heraus, nach der Ausstrahlungskraft und der besonderen Botschaft zu fragen, die wir als evangelische Landeskirche für unsere Mitmenschen in der pluralen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts haben.

¹ E. Jüngel, Mission und Evangelisation, in: E. Jüngel, Ganz werden. Theologische Erörterungen V, Tübingen 2003, 115-136, 116.

² Leitbild der Evangelischen Kirche von Westfalen, in: Glauben aus gutem Grund, Juni 2006.

31 **These 1**

32 **Mission geht vom dreieinigen Gott aus (*missio Dei*). Gott kommt in seinem Sohn und seinem Geist**
33 **in die Welt. In Gottes Mission standen schon im Alten wie im Neuen Testament Menschen, die von**
34 **ihm gesandt wurden. In dieser Mission stehen auch wir. Die Kirche lädt Menschen dazu ein, dem**
35 **Wort Gottes zu vertrauen und sich seiner Gemeinde anzuschließen.**

36

37 Die christliche Mission begann nicht mit den missionarischen Aktivitäten der christlichen Kirchen,
38 sondern mit Gott selbst. Gott nennt „*die Erde und was darinnen ist, den Erdkreis und die darauf woh-*
39 *nen*“ sein Eigen. (Ps 24,1 – Luther 2017) Die Menschen hat er mit spezifischen Fähigkeiten begabt
40 und damit beauftragt, gegenüber ihren Mitgeschöpfen eine besondere Rolle einzunehmen und die
41 Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. (1 Mo 1,28; 2,15)

42 Die Menschen aber verfehlen oft ihren spezifischen Auftrag. In der Bibel gibt es viele Erzählungen,
43 die von verschiedenen Versuchen Gottes berichten, den Menschen einen Weg zurück zu ihm zu be-
44 reiten. Wir können sagen, dass es Gottes eigene Mission ist, Menschen davon zu überzeugen, zu ihm
45 umzukehren, um mit ihm zu leben. In dieser Mission sandte Gott seine Propheten zum Volk Israel. In
46 der gleichen Mission sandte Gott seinen Sohn, Jesus Christus. Im Johannesevangelium sagt Jesus:
47 „*Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab. Jeder, der an ihn*
48 *glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.*“ (Joh 3,16)³ Und er fügt hinzu:
49 „*Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er sie verurteilt. Vielmehr soll er die Welt ret-*
50 *ten.*“ (Joh 3,17).

51 Der Vater und der Sohn senden den Heiligen Geist wie der Sohn dessen Kommen angekündigt hat:
52 „*Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater her sende, wird er mein Zeuge sein. Er ist der*
53 *Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt.*“ (Joh 15,26)

54 Der Kern christlicher Mission liegt also in Gott selbst: Er sendet seinen eigenen Sohn und seinen Geist
55 zur Menschheit, er wendet sich selbst an die Welt, die sich von Gott abgewandt hat, die ohne die
56 Rückbindung an Gott verloren ist.

57 Wie der Begriff „Mission“ ist auch der Begriff „Evangelisation“ in der Bibel verwurzelt. Meint „Mis-
58 sion“ das umfassendere „Ausgesandt-werden“, so bezeichnet „Evangelisation“ konkreter das Bezeu-
59 gen des Evangeliums von Jesus Christus. Am Ende des Matthäus-Evangeliums wird diese Aufgabe
60 ausdrücklich formuliert: „*Geht nun hin zu allen Völkern und ladet die Menschen ein, meine Jünger und*
61 *Jüngerinnen zu werden. Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt*
62 *sie, alles zu tun, was ich Euch geboten habe! Seid gewiss: Ich bin immer bei Euch, jeden Tag, bis zum*
63 *Ende der Welt.*“

64 Als evangelische Kirche verstehen wir es als unseren Auftrag, das Wort Gottes zu verbreiten. Wir pre-
65 digen und laden Menschen dazu ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich einer Gemeinde anzu-
66 schließen. Wir laden zu unseren Gottesdiensten ein und gestalten inspirierende Begegnungsmöglich-
67 keiten mit der Fülle und Schönheit der biblischen Botschaft.

68

³ Die Bibelzitate entstammen, wenn nicht anders vermerkt, der 2021 von der Deutschen Bibelgesellschaft her-
ausgegebenen BasisBibel.

69 Glaubwürdige Kommunikation des Evangeliums geschieht sowohl durch einzelne als auch in der öf-
70 fentlichen Darstellung christlich profilierter Positionen. Dazu gehören auch ein glaubwürdiges Han-
71 deln der Kirche als Institution und die Befähigung, im Sinne christlicher Grundüberzeugungen zu le-
72 ben und in Gesellschaft und Welt Verantwortung zu übernehmen.

73

74

II.

75

Die Herausforderung der modernen Gesellschaft:

76

Evangelisch als eine Stimme unter vielen

77 Die evangelische Kirche von Westfalen vertritt die Überzeugung, dass alle Konfessionen und Religio-
78 nen einen Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft leisten können und sollen. Im Einsatz
79 für mehr Gerechtigkeit und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen arbeitet sie selbstverständ-
80 lich auch mit andersgläubigen Gemeinschaften oder religionslosen Menschen zusammen.

81

These 2

83 **Der religiös-weltanschauliche Pluralismus in unserer Gesellschaft und in deren digitalen sozialen**
84 **Netzen stellt unserer Kirche eine doppelte Aufgabe und gibt ihr die Chance: Vielfalt und Religions-**
85 **freiheit zu bejahen *und* zugleich das eigene evangelische Profil einzubringen und zu stärken, ge-**
86 **meinsam mit Menschen anderer Religion und Weltanschauung für Integration, Teilhabe und eine**
87 **nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft einzutreten *und* den christlichen Glauben einladend in**
88 **die Gesellschaft und die Welt hineinwirken zu lassen.**

89

90 Zur positiven Würdigung der konfessionellen, religiösen und weltanschaulichen Vielfalt in Westfalen
91 gehört die respektvolle Achtung der Freiheit anderer religiöser und weltanschaulicher Gewissheiten.
92 Jeglicher Art von Zwang in Fragen des Gewissens und des Glaubens oder der religiösen Überzeugung
93 ist zu wehren. Wie alle Kirchen und Religionsgemeinschaften ist auch die Evangelische Kirche von
94 Westfalen herausgefordert, an einem guten und konstruktiven gesellschaftlichen Zusammenleben
95 mitzuarbeiten.

96 Jeder Mensch soll die Möglichkeiten haben, frei und selbstbestimmt nach seinen religiösen oder
97 weltanschaulichen Überzeugungen zu leben, diese öffentlich im Rahmen der für alle geltenden Ge-
98 setze zu vertreten und gegebenenfalls auch wechseln zu können. Wir als evangelische Kirche sind –
99 gerade auch vor dem Hintergrund einer problematischen Geschichte der Kirchen in Europa – dank-
100 bar, dass dies in Deutschland für alle gesichert ist, und treten dafür ein, sich weltweit für die Religi-
101 onsfreiheit als einen Kern der Menschenrechte zu engagieren. Jeder Mensch soll frei entscheiden
102 dürfen, ob überhaupt und welcher Religion er folgen will.

103 In besonderer Weise hören wir von Notlagen und Verfolgungen von Christ*innen weltweit, beten für
104 sie und unterstützen ihre Kirchen. Darüber hinaus fordern wir auch die deutsche Politik auf, diese
105 Form der Menschenrechtsverletzung nicht nur im Blick auf Christ*innen als der weltweit am stärk-
106 sten verfolgten Religionsgemeinschaft, sondern im Blick auf alle auf Grund ihrer religiösen oder welt-
107 anschaulichen Überzeugung Verfolgten zu ächten.

108 Zugleich mit ihrem Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft ist unsere Kirche herausgefor-
109 dert, ihr eigenes evangelisches Profil nicht im Gegenüber zum Pluralismus, sondern innerhalb der re-
110 ligiösen und weltanschaulichen Vielfalt einzubringen und zu entwickeln. Respekt und Religionsfrei-
111 heit gelten auch dann, wenn die Wahrheit des eigenen Glaubens infrage gestellt wird. Das führt zu
112 einer bleibenden und im Pluralismus unauflösbaren Spannung, denn die Wahrheit des Glaubens ist -
113 wie jede religiöse Wahrheit - immer eine existentielle und perspektivisch gebundene. Sie ist eine Le-
114 benswahrheit, die sich im individuellen und gemeinschaftlichen Leben des einzelnen Menschen be-
115 währen und die individuell angeeignet werden will. Diese Wahrheit verständlich und ansprechend,
116 einladend und inspirierend in den öffentlichen vielfältigen Diskurs und ins Gespräch mit den Mitmen-
117 schen einzubringen, bleibt Anliegen und Auftrag für jede und jeden einzelnen wie für die gesamte
118 Evangelische Kirche von Westfalen.

119 Die zunehmende Digitalisierung verstärkt den gesellschaftlichen Pluralismus noch weiter. Religiöse
120 und christliche Fragen und Themen werden an unterschiedlichen Orten und individuell diskutiert.
121 Kirchliche Verlautbarungen stoßen hier nur selten auf Resonanz. Für eine missionarische Arbeit im
122 digitalen Raum steht die Evangelische Kirche von Westfalen vor der Aufgabe, auch in ihren eigenen
123 Reihen Menschen zu gewinnen, die in sozialen Netzwerken zu Hause sind und zugleich Lust haben,
124 als authentische Personen Diskussionen über christliche oder religiöse Themen zu führen. Sie gilt es
125 zu schulen und seelsorglich zu begleiten und ihnen einen Pool von Themen, Positionen und Argu-
126 menten zur Verfügung zu stellen.

127

128

III.

129

130

Inspirierende Weggemeinschaft: Voneinander lernen in weltweiter Perspektive

131 These 3

132 **Als Lern- und Weggemeinschaft sind wir mit vielen Kirchen ökumenisch unterwegs, - im Rahmen**
133 **des Weltkirchenrats (ÖRK), der Konferenz Europäischer Kirchen, der Gemeinschaft Evangelischer**
134 **Kirchen in Europa (GEKE) und insbesondere mit den Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen**
135 **Mission (VEM). In Begegnungen, im gemeinsamen Leben und Feiern sind wir verbunden und be-**
136 **schenken uns mit wechselseitigen Impulsen. Diese Verbundenheit bildet den globalen und ökume-**
137 **nischen Resonanzraum für unser missionarisches Wirken.**

138

139 Beim Thema „Mission“ ist die Evangelische Kirche von Westfalen gemeinsam mit Kirchen unterwegs,
140 mit denen sie eng verbunden ist. Besonders von den Kirchen, die einstmals durch deutsche Missions-
141 gesellschaften begründet wurden, hat sie viel über Mission gelernt. Doch auch der Austausch mit
142 evangelischen Partnerkirchen im Ausland, die als gesellschaftliche oder konfessionelle Minderheit
143 ihren Glauben bezeugen, ist ausgesprochen anregend und fruchtbar.⁴

⁴ Die EKvW ist mit einer Vielzahl von verschiedenen Kirchen in aller Welt verbunden. Dazu gehören die United Church of Christ (UCC) in den USA und die Evangelische Kirche am Rio de la Plata (IERP) in Argentinien und Paraguay. Auch zur Church of Scotland, der Waldenserkirche in Italien, der Evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Siebenbürgen/Rumänien, der Reformierten und der Lutherischen Kirche Ungarns, dem Polnischen

144 Sie alle bilden mit ihren je unterschiedlichen Erfahrungen sowie gesellschaftlichen und kulturellen
145 Kontexten den globalen und ökumenischen Resonanzraum für die Frage nach dem missionarischen
146 Selbstverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen. Am prägendsten für dieses Selbstver-
147 ständnis ist wohl die Mitgliedschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen in der Vereinten Evange-
148 lischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission (UEM).⁵

149 Der große Erfolg der von der VEM im späten 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ent-
150 sandten Missionare beruhte beispielsweise in Tansania darauf, dass es ihnen gelang, indigene Traditi-
151 onen mit einer Einladung zum christlichen Glauben zu verbinden, ohne eine der beiden Seiten zur
152 Aufgabe ihrer Identität zu drängen. So entstand ein Raum für mögliche und nötige Veränderungen.

153

154 **These 4**

155 **Mission geschieht – gerade in kritischer Aufarbeitung ihrer wechselvollen Geschichte – dialogisch**
156 **und partizipatorisch, partnerschaftlich und gleichberechtigt. Nur so begegnen sich Menschen als**
157 **Subjekte ihrer eigenen Lebensführung, nur so kommt es zu echten Begegnungen und Gesprächen.**

158

159 Mission im globalen Horizont heute verbindet Kirchen unterschiedlicher Kontexte in ihrem gemeinsa-
160 men Auftrag, Menschen die befreiende Kraft des Glaubens nahezubringen. Dies erfordert auch die
161 kritische Aufarbeitung der wechselhaften Missionsgeschichte. Die Geschichte der VEM war auch eine
162 Fortschreibung der europäischen Christentumsgeschichte in Afrika und Asien. Mit zunehmender Sen-
163 sibilisierung für die Konsequenzen des Kolonialismus wurde auch diese eurozentrische Engführung
164 deutlich. In interkulturellen Diskursen kamen auch latente Machtverhältnisse zutage und die be-
165 grenzten Möglichkeiten der kolonisierten Bevölkerung, für sich selbst zu sprechen.

166 Für die gemeinsame Mission heute ist es wesentlich, durch Vormachtstellung und Unrecht verur-
167 sachte Unterdrückung und durch Diskriminierung und Ausgrenzung verursachte Verletzung der Men-
168 schenwürde gemeinsam in den Blick zu nehmen, zu benennen und aufzuarbeiten. Daraus kann die
169 heilsame Kraft erwachsen, den tiefen inneren Zusammenhang von gemeinsamer missionarischer Ver-
170 kündigung und einer ihr entsprechenden solidarischen Lebenspraxis zu begreifen und gemeinsam
171 Verantwortung für die gerechte Gestaltung nachhaltigen Zusammenlebens in Kirche und Gesellschaft
172 heute wahrzunehmen.

Ökumenischen Rat und der Weißrussisch-orthodoxen Kirche bestehen intensive Beziehungen. Hinzu kommen die ökumenischen Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche, zur koptischen Kirche, zu verschiedenen orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen, zu evangelischen Frei- und Pfingstkirchen sowie zu internationalen Gemeinden, die zum Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen gehören.

⁵ Als Mitglied der Vereinten Evangelischen Mission – Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen (VEM) ist die EKvW eng verbunden mit 17 Kirchen in Asien, 15 Kirchen in Afrika und mit 5 Kirchen in Deutschland sowie den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.

173 Zugleich macht die gemeinsame Missionsgeschichte aber auch interkulturelle Zwischenräume sicht-
174 bar („third spaces“)⁶, in denen sich die unterschiedlichen Kulturen begegnen, Räume, die wechselsei-
175 tige Infragestellungen und Übersetzungen ermöglichen, in denen „hybride Kulturen“ entstehen mit
176 neuen, gemeinsamen Entwicklungsmöglichkeiten für alle Beteiligten. Sie eröffnen neue Räume, in
177 denen sich Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung frei und offen füreinander als gleich-
178 berechtigte Partner*innen in der gemeinsamen Mission begegnen – dialogisch und partizipatorisch,
179 partnerschaftlich und gleichberechtigt.

180 Die Evangelische Kirche von Westfalen nimmt die verschiedenen Impulse und Konzepte von Mission⁷
181 gerne in ihr erneuertes Missionsverständnis auf. Im Sinne der Kundgebung der EKD Synode 1999
182 geht es ihr darum, „das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle“ zu set-
183 zen und „dabei einer Vielfalt von Wegen und Konzepten Raum“ zu geben. Ihr ist an der Kooperation
184 und gegenseitigen Ergänzung dieser unterschiedlichen Wege und Konzepte gelegen.

185 Mission heute vollzieht sich für die Evangelische Kirche von Westfalen in symmetrischen Verhältnis-
186 sen von Menschen, die sich als Subjekte begegnen, also in einem echten Gespräch. Christ*innen, Ge-
187 meinden und die Kirche insgesamt leben mit anderen und Fremden zusammen (Konvivenz)⁸. Es geht
188 um eine Lebens-, Lern- und Festgemeinschaft in bestimmten geschichtlichen, kulturellen und geogra-
189 phischen Kontexten. Hier entstehen Begegnungen, die dazu führen, dass Menschen sich selbst besser
190 verstehen, weil sie einander zu verstehen suchen.

191 Mission kann nur im Bewusstsein erfolgen, dabei mit Menschen in Kontakt und ins Gespräch zu tre-
192 ten, die als Subjekte ihrer eigenen Existenz und Biografie betrachtet werden. Die erste und angemес-
193 senste Form von Mission im Sinne einer verbalen Kommunikation des Evangeliums ist dann das Ge-
194 spräch.

195 Für die Evangelische Kirche von Westfalen stellt sich das Thema der Mission heute weniger im Blick
196 auf ferne Länder als vielmehr im Blick auf die Menschen, die in Westfalen leben. Wie kommt eine
197 evangelische Landeskirche ins Gespräch über den Glauben und überhaupt religiöse Erfahrungen,
198 über Gottes- und Sinnsuche, über Lebenswahrheiten und Hoffnungen mit Menschen, die nicht an
199 christlichen Gottesdiensten und an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, die dem christlichen
200 Glauben fern stehen oder nichts mit ihm anfangen können? Der gegenwärtige Wandel der eigenen
201 Gesellschaft zu einer multi- und transkulturellen Realität bietet die Chance für die Evangelische Kir-
202 che von Westfalen, mit diesen Menschen das freie Gespräch über den christlichen Glauben im Kon-
203 text des gemeinsamen Lebens in der heutigen Gesellschaft zu suchen und zu führen. Dazu gibt es
204 vielfältige Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte. Es gilt, die Menschen einzuladen, zu interessieren
205 und involvieren – in aller Freiheit, sich selbst ein Bild über das zu machen, was Kirche anzubieten hat.

⁶ H. K. Bhabha: The location of culture, 1994. Die zentralen Begriffe heißen dort im Original „*hybrid third space*“ bzw. „*in-between-spaces*“ oder auch „*interstitial passage*“, a.a.O., 1-2, 5.

⁷ Zur Typisierung unterschiedlicher Missionskonzepte vgl. D. J. Bosch, Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission, New York 1991 (deutsche Übersetzung: D. J. Bosch, Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie, 2012). Grundlegend für den gegenwärtigen Konsens im Missionsverständnis der Kirchen weltweit ist die 2013 auf ihrer Vollversammlung in Busan verabschiedete theologische Grundsatzserklärung des Weltkirchenrates (WCC): Together towards Life. Mission and Evangelism in Changing Landscapes (<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes>).

⁸ Vgl. Th. Sundermeier, Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: W. Huber/D. Ritschl/Th. Sundermeier (Hg.), Ökumenische Existenz heute, München 1986, 49-100.

206 **These 5**

207 **Auf dem Weg der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche und in der Teilnahme an Gottes Mis-**
208 **sion ist es unser Auftrag, einladend und klar zu kommunizieren, woran wir glauben und wofür wir**
209 **stehen: die Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade Gottes. Sie um-**
210 **fasst die Vielfalt von Lebenskonzepten und Lebensformen in der heutigen Gesellschaft.**

211 Die Gesellschaft, in der die Evangelische Kirche von Westfalen existiert, ist von der Präsenz vieler Mit-
212 menschen geprägt, die selbst oder deren Familien und Vorfahren aus anderen Ländern und anderen
213 Kulturen nach Westfalen gekommen sind. Für viele gab und gibt es oft gar keine historische Erfah-
214 rung mit dem evangelischen Christentum und auch kaum Begegnungsmöglichkeiten. Die Evangeli-
215 sche Kirche von Westfalen hat gerade ihre Kernbotschaft und die geistliche Mitte ihrer Existenz oft in
216 ihren Kirchenräumen behalten und insofern diejenigen Mitmenschen in Westfalen, die an ihren Got-
217 tesdiensten und Veranstaltungen nicht teilnehmen, nicht als Mitmenschen wahrgenommen, die
218 ebenfalls von religiösen Fragen und Suchbewegungen umgetrieben sind und die ihre geistlichen Er-
219 fahrungen haben, über die es sich lohnt, ins Gespräch zu kommen. Selbstkritisch bedauern wir, wenn
220 unsere Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade Gottes (1 Petrus 4,10)
221 insbesondere gegenüber Menschen aus anderen Kulturen, Ländern und Religionen in der Vergangen-
222 heit nicht immer gelungen ist.

223 Weltweit leiden Millionen Menschen sowie die mit-geschöpfliche Natur unter Abgründen von Ge-
224 walt, Unrecht und Ausbeutung. Gottes Mission öffnet uns verstärkt die Augen dafür, die Armen und
225 Unterdrückten als Träger*innen ihres eigenen geistlichen, politischen und gemeinschaftlichen Wohl-
226 ergehens anzuerkennen. Im Kreuz Christi macht Gott sich selbst verwundbar, die Geistkraft des Auf-
227 erstandenen befreit uns, Gottes „Mission von den Rändern“ („*mission from the margins*“) wahrzu-
228 nehmen und uns durch sie transformieren zu lassen.⁹ Daher sind wir bei der Kommunikation des
229 Evangeliums berufen, Gottes bedingungslose Liebe in Wort und Tat zu verkörpern.

230

231 **These 6**

232 **In der Verbundenheit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission**
233 **(UEM) erleben wir partnerschaftliche und gleichberechtigte Gemeinschaft von Kirchen aus Afrika,**
234 **Asien und Europa. Sie zeigt uns Möglichkeiten interkultureller Entwicklungen, bei denen es gelingt,**
235 **vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben so zu verbinden, dass alle Sei-**
236 **ten ihr Selbstverständnis wahren.**

237

⁹ vgl. Ökumenischer Rat der Kirchen, Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, verabschiedet von der 10. ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan (Südkorea), <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes>. Hier beziehen wir uns ausdrücklich auf Abschnitt 107: „Wir bekräftigen, dass Menschen in Situationen der Marginalisierung eine aktive Rolle in der Mission übernehmen und ihnen die prophetische Rolle zukommt, ein Leben in Fülle für alle zu fordern. Die Menschen am Rande der Gesellschaft [...] haben die besondere Gabe zu unterscheiden, was für sie in ihrem bedrohten Leben eine gute Nachricht oder aber eine schlechte Nachricht ist. In unserer Verpflichtung auf Gottes Leben spendende Mission müssen wir auf die Stimmen der Menschen an den Rändern der Gesellschaft hören, um zu erfahren, was dem Leben dient und was es zerstört. Wir müssen unsere Mission neu auf die Wege ausrichten, die die Marginalisierten heute selbst gehen. Gerechtigkeit, Solidarität und Inklusion sind zentrale Ausdrucksformen der Mission, die von den Rändern der Gesellschaft ausgeht.“

238 Die VEM war von Anfang an international ausgerichtet und deshalb immer sehr gut über die Lebens-
239 lagen von Menschen in fernen Teilen der Welt informiert. In dem 1978 begonnenen Prozess „United
240 in Mission“ (UiM) hat sich die VEM als erste deutsche Missionsgesellschaft transformiert in eine in-
241 ternationale Gemeinschaft von Kirchen in drei Kontinenten mit dem Zweck gemeinsamen missionari-
242 schen Handelns ihrer Mitglieder. Mit der ersten Vollversammlung 1996 trat ihre neue Verfassung in
243 Kraft. Sie garantiert gleiche Rechte und Teilhabe aller Mitglieder in den Organen und Entscheidungs-
244 prozessen sowie im Blick auf das vollständig international vergemeinschaftete Vermögen der ehe-
245 mals deutschen Missionsgesellschaft. Zur Finanzierung des gemeinsamen Auftrags tragen alle Mit-
246 glieder ihren jeweiligen Möglichkeiten entsprechend bei.

247 „Gemeinsam verkündigen sie Jesus Christus als Herrn und Heiland aller Menschen und stellen sich
248 den gegenwärtigen missionarischen Herausforderungen. In einer zerrissenen Welt wollen sie Glieder
249 des einen Leibes Christi bleiben und darum zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemein-
250 schaft zusammenwachsen, Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen, alle Menschen zu Umkehr
251 und neuem Leben rufen, im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung das
252 Reich Gottes bezeugen.“¹⁰

253 Das gemeinsame Leben, Lernen, Feiern und Beten innerhalb der VEM-Gemeinschaft geschieht durch
254 Partnerschaftsprogramme, Nord-Süd- und Süd-Nord-Austausch von Mitarbeitenden, ökumenische
255 Wohngemeinschaften auf Zeit, internationale Tagungen und Langzeitfortbildungen an Tagungsorten
256 in Afrika, Asien und Europa. In den letzten Jahren wurde ein Konzept globalen Lernens in ökumeni-
257 scher Perspektive (*Global Learning in Ecumenical Perspective* = GLEP) entwickelt. Missionarisches Le-
258 ben und Arbeiten im Sinne von GLEP entfaltet sich in einem Setting der Vielfalt. In den jeweiligen
259 Kontexten werden Herausforderungen und Chancen, Themen, Konzepte und Projekte ganzheitlicher
260 Mission und Evangelisation gemeinsam identifiziert und erarbeitet. Das ermöglicht interkulturelle
261 Entwicklungen, bei denen es gelingt, vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen
262 Glauben so zu verbinden, dass alle Seiten ihre Identität wahren und in wechselseitigem Respekt mit-
263 einander weiterentwickeln können.

264

265 **These 7**

266 **Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden**
267 **inspirieren uns durch ihre lebendigen Gottesdienste, ihre gelebte Spiritualität und nicht zuletzt**
268 **durch ihre missionarische Ausrichtung. Für ökumenische Begegnungen sind interkulturelle „Zwi-**
269 **schensräume“ nötig, die kulturelle Engführungen aufdecken und auch den Facettenreichtum des**
270 **christlichen Zeugnisses widerspiegeln.**

271

272 Für die interkulturelle Entwicklung der Evangelischen Kirche von Westfalen haben wir in den interna-
273 tionalen Gemeinden, die es zunehmend in den Ballungsräumen, aber auch in entlegenen Regionen
274 gibt, inspirierende Gesprächs- und Erfahrungsorte.

¹⁰ Satzung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen, vom 27. September 2018, § 2 (2 b-c).

275 Viele dieser Gemeinden sind aus der globalen Migration entstanden. Teilweise nutzen sie unsere lan-
276 deskirchlichen Einrichtungen als Gottesdienstorte. Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-
277 Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden verstehen sich als Teil des Leibes Christi und haben
278 eine ökumenische Zusammenarbeit vereinbart.

279 Im Grunde setzen sie das fort, was das Christentum von Anfang an charakterisiert hat, nämlich trans-
280 formative Inkulturationsprozesse. Einige Internationale Gemeinden pflegen die Traditionen ihrer Her-
281 kunftsländer und -kirchen oder sehen sich sogar als deren Missionsbasen. Bei anderen fällt die kultu-
282 relle und konfessionelle Prägung von ihren Herkunftsgemeinden unterschiedlich aus, was die Identität
283 der jeweiligen Gemeinde bestimmt. Eine dritte Gruppe versteht sich, oft geprägt durch die bereits
284 hier geborenen Generationen, zugleich als heimisch, international und überkonfessionell und bewegt
285 sich in interkulturellen Zwischenräumen. Die zweite Generation der Migrationsgemeinden gehört zu-
286 dem oft zur Generation der über 40-Jährigen und bietet somit möglicherweise Anknüpfungspunkte,
287 um gerade die Generationen zu erreichen, die in unserer Kirche oft fehlen.

288 Schließlich gibt es noch die besonders in Westfalen zahlenmäßig sehr große Gruppe der russland-
289 deutschen Aussiedler, die zum Teil zur Landeskirche gehören und zum Teil eigene Gemeinden bilden.
290 Einen Sonderfall stellen die farsisprechenden Christ*innen dar: Sie haben in der Regel in den Landes-
291 kirchen eine Heimat gefunden. Für persischsprachige Menschen, die in den letzten Jahren vermehrt
292 nach Westfalen kamen und sich hier taufen ließen, werden Glaubenskurse angeboten, und es wurde
293 ein persischsprachiger Seelsorger angestellt, der ihnen hilft, sich in die bestehenden Ortsgemeinden
294 zu integrieren.

295 Viele der Internationalen Gemeinden sind zahlenmäßig klein und werden durch gemeinsame Migrati-
296 onsgeschichten, Erfahrungen und Lebenssituationen zusammengehalten. Christlicher Glaube ist bei
297 ihnen zentraler Bestandteil persönlicher Identität, der besonders in der Diaspora zu einem wichtigen
298 Identifikationsfaktor wird.

299 Interkulturelle Begegnungen fordern uns zu konstruktiven Verhältnisbestimmungen und zum kontex-
300 tuellen Theologisieren heraus. Die Lebendigkeit der Gottesdienste, die gelebte Spiritualität der Mit-
301 glieder, der Ausdruck von Emotionen, die Fähigkeit, über den Glauben zu sprechen, und die Herzlich-
302 keit können ohne Zweifel zu ökumenischen Bereicherungen der eigenen Gemeinde- und Kirchenpra-
303 xis werden und es trotz mancher Unterschiede ermöglichen, gemeinsam Kirche zu sein.

304 Gelingende christlich-interkulturelle Begegnungen schaffen ekklesiologische Zwischenräume, die
305 über historisch gewachsene und institutionelle Strukturen hinausgehen. Sie können helfen, die eige-
306 nen kulturellen und traditionellen Engführungen aufzudecken, und zugleich Gemeinden mit Migrati-
307 onsgeschichte den Weg in den westlichen Pluralismus erleichtern. Das je eigene Profil kann gestärkt
308 werden, und es wird erkennbar, dass das Evangelium facettenreich ist. Gegenseitige Wertschätzung
309 und die Bereitschaft, sich selbst in diesen Begegnungsprozessen zu verändern, sind unverzichtbar.

310

311

IV.

312

Ermutigung:

313

In der Welt und mit den Menschen nach Gott fragen

314 Für unsere Partnerkirchen im globalen Süden ist Mission eine Selbstverständlichkeit. Auch uns stellt
315 sich die Frage, wie Mission und Evangeliumsverkündigung in Westfalen geschehen können. Gerade
316 unsere pluralistische Gesellschaft bietet die Chance, ins Gespräch zu kommen mit Menschen, die
317 dem christlichen Glauben desinteressiert, skeptisch oder auch kritisch gegenüberstehen.

318 Obwohl Mission als Auftrag der ganzen Kirche verstanden wurde und auch Einzug in die Kirchenver-
319 fassungen gefunden hat, gibt es bei der praktischen Umsetzung oft eine zögerliche Haltung.

320 Dieses Auseinanderfallen von Anspruch und Realität hat Eberhard Jüngel 1999 bei einem Vortrag auf
321 der EKD-Synode so beschrieben: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann
322 würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestim-
323 men. ... Doch wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird,
324 dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.“

325 Was ist nötig, damit dieses Herz schlägt?

326

327 These 8

328 **Der missionarische Auftrag der Kirche verpflichtet und ermutigt uns zu einer einladenden Kommu-
329 nikation des Evangeliums. Im gemeinsamen Hören, Beten, Feiern, brechen wir auf, bereit uns zu
330 verändern und zu engagieren - gerade auch im Dialog mit Menschen aller Generationen, anderer
331 Religion und Weltanschauung. Wir wollen zeigen, was wir lieben, und verstehen, was uns trägt.**

332

333 1. Hören

334 Als Kirche des Wortes leben wir von Gottes Wort. Dieses erschließt sich im Bibellesen, in Gottes-
335 dienst und Predigt. Aber auf Gott zu hören, ist noch viel mehr. Was Gott heute zu uns sagt, wie Gott
336 zu den Menschen spricht, ist nicht eindeutig. Es erfordert zuallererst eine Haltung des Hörens. Ermu-
337 tigung zum Hören bedeutet, spirituelle Räume zu erschließen, kirchliche Gebäude für Meditation und
338 Gebet zur Verfügung zu stellen, im öffentlichen Raum zum Lauschen anzuregen, Menschen in Berüh-
339 rung mit dem Heiligen zu bringen. Dieses müsste allem Reden, aller Kommunikation des Evangeliums
340 vorausgehen. Darum steht die Ermutigung zum Hören auf Gottes Stimme am Anfang.

341 Um gehört zu werden, müssen wir auch hinhören und sehr genau wahrnehmen, was Menschen ge-
342 genwärtig beschäftigt, wo sie existentielle Fragen stellen, Begleitung, Trost und Deutungsperspekti-
343 ven suchen, nach Gott fragen und Erwartungen an Religion, Christentum, Kirche, Gemeinde stellen.

344 Hörende Kirche werden heißt nicht Rückzug, sondern heißt Hinwendung zu den Mitmenschen, sich
345 an die Seite der Marginalisierten, der Fremden, der Alteingesessenen, der Gebildeten, der Jungen,
346 der Alten stellen, schweigend fühlen, wie sie sich fühlen, ihre Fragen und Klagen aushalten. Eine hö-
347 rende Kirche ist eine seelsorgliche und solidarische Kirche. Sie setzt sich den Widersprüchlichkeiten
348 und dem Leid aus und bezeugt so die christliche Botschaft von der Überwindung des Leids durch
349 Kreuz und Auferstehung Christi.

350 Im Hören ergreift die Kirche die Chance selbst innezuhalten und nachzudenken. So bleibt sie bewahrt
351 vor vorschnellen Deutungsversuchen und Aktionismus. Das Hören kann zu einem qualifizierten
352 Schweigen werden, das nachhaltiger wirkt als so manche Verlautbarung.

353 Im Hören kommt es auch zu einer Abkehr von einem Missionsmodell, das einlinig von der Kirche hin
354 zu den Missionierenden verläuft, und nimmt das Gegenüber als eigenes Subjekt seiner Lebensgestal-
355 tung wahr.

356

357 **2. Beten**

358 Eine hörende Kirche ist auch eine betende Kirche. Sie lädt ein zur Einübung einer spirituellen Haltung,
359 die Leerstellen in Zeit und Raum schafft, um in der Stille Gott zu suchen und auf seine Stimme zu war-
360 ten. Sie bringt das, was sie in der Hinwendung zu den Mitmenschen gehört hat, vor Gott - in Fürbitte
361 und Dank. Sie bringt die gehörten Fragen, die wahrgenommene leibliche und seelische Not und geist-
362 liche Leere in ihren Fürbitten Gott zu Gehör. Eine hörende Kirche dankt Gott für die Mitmenschen,
363 auf die sie hören durfte - und auch für das, was sie bei ihnen an Glauben, Liebe und Hoffnung wahr-
364 nehmen konnte.

365

366 **3. Reden**

367 Menschen, die dem Glauben gegenüber gleichgültig sind, zeigen oft kein Bedürfnis, über Religion zu
368 sprechen, und fühlen sich möglicherweise vom Kommunikationsbedürfnis der Kirchen eher bedroht.
369 Eine missionarische Haltung sieht alle Menschen im Licht dessen, was Christus für sie und uns getan
370 hat, ist sich aber auch bewusst, dass es Sache des Heiligen Geistes und der Entscheidungsfreiheit der
371 Menschen ist, wie sie darauf reagieren. Weil alle Einsicht begrenzt ist, geschieht das Zeugnis des
372 Glaubens immer dialogisch in einer Lerngemeinschaft mit religiös gebundenen und distanzierten
373 Menschen, im Sinne von Fulbert Steffensky: „Mission heißt zeigen, wer man ist und was man liebt.“

374 Als eine Weise von Gott zu reden, bietet sich das Erzählen von Glaubenserfahrungen an. Im Erzählen
375 geschehen Deutung und Verarbeitung. Es ist mithin eine Form des Bekennens, das nicht einseitig ver-
376 läuft. Im Idealfall kann es so zu Berührungen oder gar einer Verschränkung von Gottes Geschichte in
377 meinem Leben mit der Lebensgeschichte anderer Menschen kommen. In dieser Weise ist auch die
378 Bibel über weite Strecken ein Erzählbuch.

379

380 **4. Feiern**

381 Das Wochenende mit der Sonntagsruhe, die kirchlichen Fest- und Feiertage im Jahresverlauf und die
382 Rituale, die ein Mensch an den entscheidenden Stationen seines Lebens in Anspruch nehmen kann,
383 sind die sichtbarsten Zeichen unserer christlich geprägten Gesellschaft. Hier kann Kirche in besonde-
384 rer Weise auf Menschen zugehen und sie einladen, sich vom Evangelium berühren zu lassen und un-
385 ter Gottes Segen zu stellen. Die Fülle des Lebens zu feiern und sich an der Schönheit der Schöpfung
386 und dem Reichtum der Erde zu erfreuen, die Hoffnung der Auferstehungsbotschaft zum Leuchten zu
387 bringen und Mut und Zuversicht für die Bewältigung des Alltags zuzusprechen, ist Sinn und Zweck
388 von Gottesdiensten und Segensfeiern. In der Taufe und im Abendmahl wird die Gegenwart Christi
389 gefeiert. Die kirchlichen Feste bilden Höhepunkt im Jahresablauf.

390 Feste und Feiern gibt es in allen Kulturen und Religionen. Sie sind wie geschaffen zum gegenseitigen
391 Kennenlernen. Gastfreundschaft ist ein besonderes Kennzeichen vieler Religionen, und so bietet es
392 sich an, interessierte Einzelne und auch andersgläubige Gemeinden im Stadtteil oder Quartier gezielt
393 zu den eigenen Feiern einzuladen. Gemeinsam organisierte Stadtteilsterfe schaffen zwanglose Begeg-
394 nungsmöglichkeiten verschiedener Gruppen im Sozialraum, und in einer offenen Atmosphäre können
395 Kontakte geknüpft, Informationen ausgetauscht oder auch einfach nur Bekanntschaften geschlossen
396 werden.

397

398 **5. Aufbrechen**

399 Über den eigenen Glauben zu sprechen und existentielle Fragen, Erfahrungen, Zweifel in Worte zu
400 fassen, fällt uns in unserer Gesellschaft schwer. Missionarisches Handeln besteht auch im Verzicht
401 auf klare und einfache Antworten, wie sie heute oft gefordert werden. Christlicher Glaube sollte als
402 eine Hilfe einfließen, mit komplexen oder bedrückenden Problemlagen und Erfahrungen umzugehen
403 und zu leben.

404 Kontextuell und milieu-orientiert, dabei mit dem Anspruch, religiös distanzierte Menschen anzuspre-
405 chen und das Leben mit ihnen zu teilen sind die Angebote der Fresh X-Bewegung. Hier werden neue
406 Orte der Begegnung mit dem christlichen Glauben gesucht und gefunden.

407 In den sozialen Netzwerken hat sich in den letzten Jahren eine Szene entwickelt, die religiöse Fragen
408 bespricht. Das besondere an diesen Formaten ist die Unabhängigkeit von Konfessionszugehörigkeit,
409 Amtskirche, Mitgliedschaft, Herkunft oder anderem. In Podcasts und auf Instagram-Kanälen kom-
410 mentieren die Akteur*innen alltägliche und gesellschaftliche Fragen und bringen ihre persönliche re-
411 ligiös begründete Deutung ins Gespräch. Die persönlichen Bezüge sind in diesen Begegnungen wichti-
412 ger als abschließende Erklärungen.

413 Zum Aufbrechen in die digitale Weite gehört seitens der Kirche auch Mut zur Unvollkommenheit. Die
414 Diskussion über die Frage nach einer digitalen Ekklesiologie steht noch ganz am Anfang. Die Möglich-
415 keiten, die digitale Formate für eine lebendige Kommunikation des Evangeliums bieten, sind vielfäl-
416 tig. Daher ist es sehr begrüßenswert, dass jetzt mit der Entwicklung einer Strategie von „Kirche in di-
417 gitalen Räumen“ begonnen wird.

418

419 **6. Sich engagieren und sich verändern lassen**

420 Unsere aus der Mission entstandenen Partnerkirchen wie auch die Gemeinden des Internationalen
421 Kirchenkonvents ermutigen uns, zur Mission zu stehen und neue Wege zu beschreiten. Gemeinsam
422 lernen wir, was es heißt, hineingenommen zu sein in Gottes Mission (*missio Dei*). Wir verstehen es
423 als unsere Aufgabe, den Menschen das Evangelium nahezubringen. Dies geschieht aber in verschie-
424 dener Weise und mit verschiedenen Stimmen.

425 Im Kontext interkultureller Begegnung erleben wir etwa, dass beispielsweise asiatische und afrikani-
426 sche Gemeinden durch Gottesdienste und Jüngerschaftsprogramme (Discipleship Programs) vital
427 bleiben. Freikirchliche Neugründungen in anderen kulturellen Milieus konzentrieren ihre Arbeit auf
428 das Feiern von Gottesdiensten und die Begegnungen in Kleingruppen. Hier kann die Landeskirche ler-
429 nen, um den Aspekt des lebhaften Feierns und des lebendigen Erlebens in Gottesdiensten gegenüber
430 einer eher steifen liturgischen Feier zu betonen. Dabei kann die Erfahrung, dass trans- und crosskul-
431 turelle Begegnungen in Kunst, Musik und Sport gelingen, dazu ermutigen, solche Erfahrungen auch
432 im religiösen Bereich zu machen. Aus der globalen Ökumene stammt das Bibelteilen (Bible Sharing),
433 das es ermöglicht, kulturell bedingte unterschiedliche hermeneutische Ansätze partizipatorisch zu
434 verbinden. In missionarischer Hinsicht wäre es sicherlich zielführend, hier milieuübergreifende und
435 interkulturelle Programme auszuarbeiten.

436 Die Sorge um die Zukunft und das Engagement gegen den Klimawandel, für Gerechtigkeit, Frieden
437 und einen nachhaltigen Lebensstil verbindet viele unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Mi-
438 lieus. Engagiertes Handeln in Zukunfts- und Gerechtigkeitsfragen ist auch für die Evangelische Kirche
439 ein starkes Anliegen, das sich direkt aus ihren theologischen Überzeugungen ergibt. Im gemeinsamen
440 Engagement und der Zusammenarbeit von kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Gruppen und Initia-
441 tiven entstehen milieuübergreifende Begegnungen, von denen der Wunsch nach Veränderung aus-
442 geht. Dies sollte sich bis hinein in institutionelle kirchliche Strukturen auswirken.

443

444 **7. Zeigen, was wir lieben, und verstehen, was uns trägt (Ermutigung zum Dialog)**

445 Um einen wirksamen Beitrag für eine friedliche und gerechte Gesellschaft zu leisten, empfiehlt es
446 sich, dass evangelische Kirchengemeinden mit den konfessionell anderen Gemeinden und Religions-
447 gemeinschaften vor Ort kooperieren. Dazu bedarf es der Kenntnis über die kulturellen und religiösen
448 Hintergründe der jeweiligen Partner. Durch Gespräche und Begegnungen wird eine Atmosphäre des
449 Vertrauens geschaffen, die Grundvoraussetzung für jeden Dialog ist.

450 Dialog beschreibt ursprünglich die offizielle Begegnung der Repräsentant*innen verschiedener Religi-
451 onsgemeinschaften. Gegenseitige Gastfreundschaft, das Überbringen von Grüßen zu den hohen Fes-
452 ten sowie regelmäßige Treffen und Dialogveranstaltungen sollten daher nicht nur einigen Fachleuten
453 überlassen bleiben, sondern in die Agenda aller Presbyterien, Kreissynodalvorstände und anderer kir-
454 chenleitender Gremien bis hin zur Kirchenleitung aufgenommen werden.

455 Dabei sollten alle Teilnehmenden eine Haltung einnehmen, die von Interesse und Respekt geprägt
456 ist. Interreligiöser Dialog heißt, die eigenen Glaubensüberzeugungen mit denen Andersgläubiger ins
457 Gespräch zu bringen. Dabei kann über die reine Verständigung hinaus auch Verbindendes in der reli-
458 giösen Grundhaltung entdeckt werden. Dass jemand den Wunsch verspürt, den anderen Glauben an-
459 zunehmen, ist nicht ausgeschlossen. Interreligiöser Dialog zielt aber nicht darauf ab.

460 Dass interreligiöser Dialog nicht das Ziel der Konversion verfolgt, gilt in besonderer Weise für die Be-
461 gegnung mit dem Judentum. Als Evangelische Kirche von Westfalen wissen wir uns unseren jüdischen
462 Mitbürger*innen geschwisterlich verbunden. So bezieht sich Artikel 1 der Kirchenordnung auf den
463 dreieinigen Gott, „der Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen und zu Erben seiner Verhei-
464 ßung macht“.

465 Angesichts einer entsetzlichen Schuldgeschichte der Kirchen und der Christenheit an unseren jüdi-
466 schen Glaubensgeschwistern erfüllt uns bis heute tiefe Scham. Umso dankbarer sind wir für die vie-
467 len Initiativen und Gesprächsforen mit jüdischen Gemeinden und Menschen in Westfalen, in denen
468 wir als evangelische Kirche mehr und mehr lernen können, uns gemeinsam als Volk Gottes zu verste-
469 hen. Wir verurteilen entschieden jegliche Form von Antisemitismus und setzen uns nach Kräften da-
470 für ein, dass jüdische Menschen ohne Diskriminierung und Angst gemeinsam mit uns leben und ihren
471 Glauben bezeugen können.

472

473

V.

474

Auftrag

475 **Als Evangelische Kirche von Westfalen sind wir im Horizont von Gottes Mission (*missio Dei*) zu den**
476 **Menschen unserer Gesellschaft gesandt, um die in Christus Person gewordene Liebe Gottes und**
477 **seine begleitende Gegenwart in Wort und Tat als das eine Wort Gottes zu bezeugen. Angesichts**
478 **der zunehmenden konfessionellen, religiösen und kulturellen Vielfalt stellt sich die Herausforde-**
479 **rung, neben den bewährten auch neue Formen des Kirche-Seins und der Verkündigung zu entwi-**
480 **ckeln. Christus beauftragt und befähigt durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Botschaft der**
481 **freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten (Barmen VI). Dieser Herausforderung nimmt sich**
482 **die Evangelische Kirche von Westfalen in ökumenischer Verbundenheit an.**

483

Einladend - inspirierend – evangelisch

Thesen zum Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – (ENTWURF)

484
485
486

487 Mission ist der „Herzschlag der Kirche“ (Eberhard Jüngel). Wir sind beauftragt, Menschen „die
488 Wahrheit und Schönheit der christlichen Botschaft“ (EKD-Synode Leipzig 1999) vor Augen zu
489 führen.

490 These 1

491 Mission geht vom dreieinigen Gott aus (missio Dei). Gott kommt in seinem Sohn und seinem
492 Geist in die Welt. In Gottes Mission standen schon im Alten wie im Neuen Testament Men-
493 schen, die von ihm gesandt wurden. In dieser Mission stehen auch wir. Die Kirche lädt Men-
494 schen dazu ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich seiner Gemeinde anzuschließen.

495 These 2

496 Der religiös-weltanschauliche Pluralismus in unserer Gesellschaft und in deren digitalen sozi-
497 alen Netzen stellt unserer Kirche eine doppelte Aufgabe und gibt ihr die Chance: Vielfalt und
498 Religionsfreiheit zu bejahen *und* zugleich das eigene evangelische Profil einzubringen und zu
499 stärken, gemeinsam mit Menschen anderer Religion und Weltanschauung für Integration,
500 Teilhabe und eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft einzutreten *und* den christlichen
501 Glauben einladend in die Gesellschaft und die Welt hineinwirken zu lassen.

502 These 3

503 Als Lern- und Weggemeinschaft sind wir mit vielen Kirchen ökumenisch unterwegs, - im Rah-
504 men des Weltkirchenrats (ÖRK), der Konferenz Europäischer Kirchen, der Gemeinschaft Evan-
505 gelischer Kirchen in Europa (GEKE) und insbesondere mit den Mitgliedskirchen der Vereinten
506 Evangelischen Mission (VEM). In Begegnungen, im gemeinsamen Leben und Feiern sind wir
507 verbunden und beschenken uns mit wechselseitigen Impulsen. Diese Verbundenheit bildet
508 den globalen und ökumenischen Resonanzraum für unser missionarisches Wirken.

509 These 4

510 Mission geschieht – gerade in kritischer Aufarbeitung ihrer wechselvollen Geschichte – dialo-
511 gisch und partizipatorisch, partnerschaftlich und gleichberechtigt. Nur so begegnen sich Men-
512 schen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung, nur so kommt es zu echten Begegnungen
513 und Gesprächen.

514 **These 5**

515 Auf dem Weg der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche und in der Teilnahme an Gottes
516 Mission ist es unser Auftrag, einladend und klar zu kommunizieren, woran wir glauben und
517 wofür wir stehen: die Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade
518 Gottes. Sie umfasst die Vielfalt von Lebenskonzepten und Lebensformen in der heutigen Ge-
519 sellschaft.

520 **These 6**

521 In der Verbundenheit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission
522 (UEM) erleben wir partnerschaftliche und gleichberechtigte Gemeinschaft von Kirchen aus Af-
523 rika, Asien und Europa. Sie zeigt uns Möglichkeiten interkultureller Entwicklungen, bei denen
524 es gelingt, vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben so zu verbind-
525 den, dass alle Seiten ihr Selbstverständnis wahren.

526 **These 7**

527 Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Ge-
528 meinden inspirieren uns durch ihre lebendigen Gottesdienste, ihre gelebte Spiritualität und
529 nicht zuletzt durch ihre missionarische Ausrichtung. Für ökumenische Begegnungen sind in-
530 terkulturelle „Zwischenräume“ nötig, die kulturelle Engführungen aufdecken und auch den
531 Facettenreichtum des christlichen Zeugnisses widerspiegeln.

532 **These 8**

533 Der missionarische Auftrag der Kirche verpflichtet und ermutigt uns zu einer einladenden
534 Kommunikation des Evangeliums. Im gemeinsamen Hören, Beten, Feiern, brechen wir auf,
535 bereit uns zu verändern und zu engagieren - gerade auch im Dialog mit Menschen aller Gene-
536 rationen anderer Religion und Weltanschauung. Wir wollen zeigen, was wir lieben, und ver-
537 stehen, was uns trägt.

538 Als Evangelische Kirche von Westfalen sind wir im Horizont von Gottes Mission (*missio Dei*) zu
539 den Menschen unserer Gesellschaft gesandt, um die in Christus Person gewordene Liebe Got-
540 tes und seine begleitende Gegenwart in Wort und Tat als das eine Wort Gottes zu bezeugen.
541 Angesichts der zunehmenden konfessionellen, religiösen und kulturellen Vielfalt stellt sich die
542 Herausforderung, neben den bewährten auch neue Formen des Kirche-Seins und der Verkün-
543 digung zu entwickeln. Christus beauftragt und befähigt durch die Kraft des Heiligen Geistes,
544 die Botschaft der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten (Barmen VI). Dieser Heraus-
545 forderung nimmt sich die Evangelische Kirche von Westfalen in ökumenischer Verbundenheit
546 an.